

Michael Walzer: Die Unversehrtheit der Institutionen

Wie schon *Durkheim* sieht auch der amerikanische Sozialphilosoph *Michael Walzer* das Problem der Gerechtigkeit in modernen Gesellschaften auf der Ebene des Institutionensystems angesiedelt und nicht bei den Individuen.¹ *Walzer* zeigt sich in seinem Bestreben, „die gesamte soziale Welt gleichsam kartographisch aufzunehmen und abzubilden“², zugleich in hohem Maße von *Durkheims* Wissenschaftsprogramm inspiriert.

1. Die Gesellschaft als ‘Handlungsraum von Handlungsräumen’

Die Realität gesellschaftlicher Differenzierung ist auch der Ausgangspunkt von *Michael Walzers* ‘Politik der Differenz’.³ Die Erzeugung von Differenz, sowohl in der Gesellschaft als auch in jedem einzelnen Selbst, ist für *Walzer* das grundlegende Kennzeichen der Moderne.⁴ Aufgabe und Problem der ‘Politik der Differenz’ besteht nun darin, die Fragmentarisierung der modernen Gesellschaft institutionell in sozialen Formen und ‘Handlungsräumen’ aufzufangen.⁵ Die ‘zivile Gesellschaft’ akzeptiert und integriert die Differenzen und fungiert auf diese Weise als „Handlungsraum von Handlungsräumen“.⁶ Die Gesellschaft setzt sich demnach aus einer Vielzahl voneinander abgegrenzter institutioneller Handlungsräume zusammen, „woraus allerdings nicht folgt, dass Gesellschaften dann am gerechtesten sind, wenn sie besonders differenziert sind“.⁷ Als Bedingung für eine gerechte Gesellschaft führt *Walzer* neben einem quantitativen Aspekt nämlich zusätzlich einen qualitativen Aspekt ein.

Die quantitative Dimension bezieht sich auf den Grad der sozialen, aber auch der intrapersonellen Differenzierung. *Walzer* betont die zweiseitige Komplexität von Person und Gesellschaft. Jedes Selbst teilt sich in seine verschiedenen Interessen und Rollen, in seine verschiedenen Identitäten, und schließlich in seine Ideale, Grundsätze und Werte auf und wird so „zu eben dem komplexen Wesen, welches zur Komplexität der sozialen Welt paßt, diese widerspiegelt und von ihr widergespiegelt wird“⁸.

Um diese zweiseitige Komplexität aufrecht erhalten zu können, muss auch die institutionelle Struktur der Gesellschaft (die quasi als Bindeglied zwischen der

¹ Vgl. Brunkhorst, 1994, S. 119 sowie Nese, 1994, S. 50 ff.

² Walzer, 1992, S. 58. Vgl. aber auch Junge, 1995, S. 302, der die Auffassung vertritt, Walzer entfalte „eine historisch illustrierte, aber keine empirisch gesicherte Sozialtheorie“.

³ Vgl. Walzer, 1996a, S. 228 ff.; Walzer, 1994, S. 5 ff.; ähnlich Taylor, 1993, S. 28 ff.

⁴ Vgl. Walzer, 1996, S. 56.

⁵ Vgl. Walzer, 1996a, S. 234.

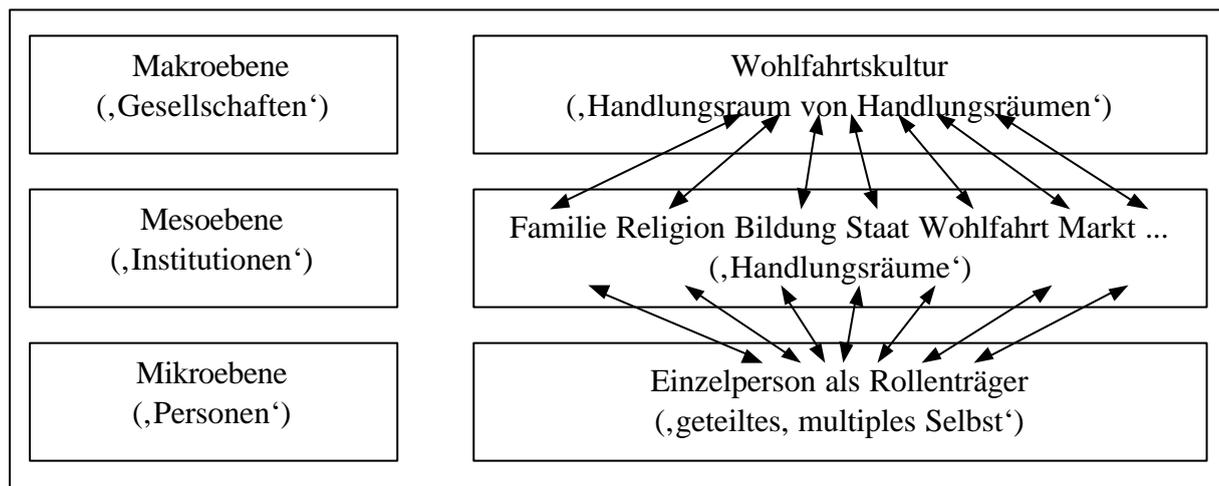
⁶ Walzer, 1996a, S. 79 und S. 96.

⁷ Walzer, 1992, S. 444.

⁸ Walzer, 1996, S. 112. Instrukтив sind in diesem Zusammenhang auch die Ausführungen von Taylor, 1996, S. 52 ff. über die ‘Quellen des Selbst’; vgl. hierzu auch Teepe, 1998, S. 44 ff.

mikrosozialen und der makrosozialen Ebene fungiert) entsprechend ausdifferenziert sein (vgl. hierzu auch Abb. 1): „Wir benötigen viele Handlungsräume, damit wir auf verschiedene Weisen ein gutes Leben führen können.“⁹ Für *Walzer* ist die institutionelle Pluralität nicht allein eine Bedingung für die Schaffung einer gerechten Gesellschaft, sondern ebenso sehr eine Grundvoraussetzung für die Aufrechterhaltung der menschlichen Freiheit.¹⁰ Freiheit ist im *Walzerschen* Sinne immer „eine Summe von Freiheiten“¹¹, bestehend aus Rechten innerhalb bestimmter Handlungsräume.

Abb. 1: Institutionen als Bindeglied zwischen Einzelperson und Gesellschaft



Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Meenaghan/Washington, 1980, S. 3 f.

In qualitativer Hinsicht sieht *Walzer* eine gerechte Gesellschaft hingegen dadurch gekennzeichnet, dass die verschiedenen institutionellen Handlungsräume jeweils ihre eigene 'innere Logik' widerspiegeln. Der qualitative Aspekt erfordert demgemäß die „Unversehrtheit der Institutionen“¹² in dem Sinne, dass die sozialen Sinnbezüge, die den jeweiligen institutionellen Handlungsraum überhaupt erst konstituieren, gewahrt bleiben.

Die institutionellen Handlungsräume können ihre jeweils eigene innere Logik jedoch nur dann wahren, wenn die Grenzen zwischen den einzelnen institutio-

⁹ Walzer, 1996a, S. 82. Vgl. hierzu auch Weisser, 1978, S. 706: „Eine Vielzahl verschiedener Gebildetypen bietet die Chance, daß möglichst viele menschliche Talente und Leitbilder der Lebensgestaltung zum Zuge kommen“. Zur Vorzugswürdigkeit gebildereicher, gemischter Wirtschaften vgl. auch Petr, 1987, S. 1448.

¹⁰ Vgl. Walzer, 1996a, S. 47 f.; ähnlich mit Verweis auf *Walzers* Gerechtigkeitstheorie Peters, 1993, S. 157. Vgl. aus soziologischer Sicht auch Wössner, 1970, S. 181, der den freiheitsverbürgenden Institutionenpluralismus mit dem Subsidiaritätsprinzip verbindet.

¹¹ Walzer, 1996a, S. 58.

¹² Walzer, 1996a, S. 57 und S. 60.

nellen Handlungsräumen nicht verwischt¹³, sondern nachdrücklich gegen das Eindringen fremder Sinnbezüge benachbarter Wertsphären verteidigt werden.¹⁴ An diesem Punkt setzt *Walzers* Theorie der ‘Sphäregerechtigkeit’ an, denn: „In jeder differenzierten Gesellschaft wird Gerechtigkeit nur dann zu Harmonie und Eintracht führen, wenn sie zunächst für Separierung und Unterscheidung sorgt“.¹⁵

2. Das Konzept der ‘Sphäregerechtigkeit’

Walzers Konzept der ‘Sphäregerechtigkeit’ nimmt ihren Ausgangspunkt bei der Annahme einer Vielzahl von heterogenen Gütern, für deren Verteilung es jeweils spezifische Verteilungskriterien geben soll (‘komplexe Gleichheit’). *Walzer* sieht die menschliche Gesellschaft als „eine Distributions-, eine Verteilungsgemeinschaft“¹⁶, und die zu verteilenden „Güter sind es, die mit ihren und wegen ihrer Bedeutungen das entscheidende Medium von sozialen Beziehungen bilden“¹⁷. Eine gemeinschaftliche Bedeutung besitzen soziale Güter zum einen, weil ihre Konzeption und Erzeugung soziale Prozesse sind. Zum anderen schöpfen die Menschen ihre Identität aus der Art und Weise, in der sie soziale Güter erst ersinnen und erzeugen und schließlich besitzen und benutzen. Aus dem gemeinsamen (historisch wandelbaren) Verständnis von bestimmten Gütern lassen sich Verteilungskriterien ableiten, denn: „Wenn wir wissen, was dieses soziale Gut ist, was es für jene bedeutet, die ein Gut in ihm sehen, dann wissen wir auch, von wem es aus welchen Gründen wie verteilt werden sollte.“¹⁸

Da die Bedeutungen der Güter distinkt sind, müssen auch die durch das jeweilige Gut konstituierten Distributionssphären autonom sein. *Walzer* ist sich dabei darüber im Klaren, dass die auf diese Weise herausgebildeten Sphären nie völlig voneinander abgeschottet sein können, sondern immer nur relative Autonomie besitzen werden.¹⁹ Denn schließlich ist auch Gerechtigkeit kein absoluter, sondern immer und notwendigerweise ein relativer Begriff.²⁰ Das Konzept der komplexen Gleichheit setzt also die Anerkennung voraus, dass soziale Güter, wie

¹³ Vgl. *Walzer*, 1996a, S. 48; *Walzer*, 1994, S. 12. Der quantitative Aspekt (Anzahl institutioneller Handlungsräume) und der qualitative Aspekt (Unterscheidbarkeit institutioneller Handlungsräume) können demnach nicht unabhängig voneinander betrachtet werden. Bildlich gesprochen: „Je höher also die Zäune zwischen den Bereichen, desto mehr Vielfalt kann erhalten werden“; *Reese-Schäfer*, 1998, S. 87.

¹⁴ Hier lassen sich Parallelen zur lebensweltlichen Kolonialisierungsthese von *Habermas* ziehen; vgl. *Habermas*, 1981, S. 489 ff.

¹⁵ *Walzer*, 1992, S. 449.

¹⁶ *Walzer*, 1992, S. 26.

¹⁷ *Walzer*, 1992, S. 31.

¹⁸ *Walzer*, 1992, S. 34.

¹⁹ Vgl. *Walzer*, 1992, S. 36 und S. 58. Die von liberaler Seite geäußerte Kritik, *Walzer* plädiere für eine hermetische Abschottung der Sphären und damit für eine segmentierte anstelle einer offenen Gesellschaft, ist insofern unzutreffend; vgl. *Holmes*, 1985, S. 31 f.; vgl. auch die Ausführungen zur ‘Kunst der Grenzziehung’ in Kap. 4.

²⁰ Vgl. *Walzer*, 1992, S. 440.

Gesundheit eines darstellt, jeweils eine eigene Sphäre bilden und dass jedes Gut „nach den Geltungskriterien seiner eigenen Sphäre zugeteilt werden soll“²¹. Der spezifische Sinngehalt der jeweiligen sozialen Güter ergibt sich dabei aus den wandelbaren Bewertungsmaßstäben historischer und politischer Gemeinschaften.

Gerechtigkeit im Sinne komplexer Gleichheit besteht nach *Walzer* nun darin, die Dominanz²² einzelner gesellschaftlicher Güter über die Güter anderer Distributionssphären zu verhindern. Dagegen bezeichnet *Walzer* eine Gesellschaft in dem Maße als ungerecht, wie sie ein ungleich verteiltes Zentralgut hervorbringt, das sich beliebig in einige oder alle Güter konvertieren lässt (*Walzer* spricht in diesem Zusammenhang von ‘sozialer Alchimie’). *Walzers* Kritik gilt dabei ausdrücklich dem ‘Markt imperialismus’ in Form der „Herrschaft des Geldes im Reich der Notwendigkeit und der Bedürfnisse“²³. Für die Sozialpolitik ergibt sich aus dem Konzept der Sphäregerechtigkeit „eine normative Ausrichtung auf die Vermeidung der Universalisierung von Ungleichheit über alle Gütersphären hinweg, wenn es sie in einer der Gütersphären denn schon gibt“²⁴. Besonders relevant ist die *Walzersche* Theorie der Sphären der Gerechtigkeit im Bereich der Versorgung mit Gesundheitsgütern.²⁵

3. *Gesundheitssicherung und Gerechtigkeit*

Walzer widmet dem ‘Spezialfall’ der medizinischen Versorgung ein eigenes Kapitel in seinem Hauptwerk ‘Sphären der Gerechtigkeit’.²⁶ Ursprünglich, so *Walzer*, sei die Ausübung der ärztlichen Heilkunst in der Hauptsache eine Angelegenheit freien Unternehmertums gewesen. Die medizinischen Heilmöglichkeiten waren marginal und die Einstellung gegenüber der Krankheit (wie auch gegenüber der Armut) von stoischem Fatalismus geprägt. Bis ins Mittelalter hinein war die Betreuung der Seele, die Seelsorge, eine öffentliche Angelegenheit, die Betreuung des Körpers hingegen Privatsache. Dass die Situation heute in den modernen europäischen Wohlfahrtsstaaten umgekehrt ist, führt *Walzer* auf

²¹ Walzer, 1992, S. 12.

²² Unter Dominanz versteht *Walzer* „eine Art der Verwendung und Nutzung von sozialen Gütern, die über die Grenzen von deren intrinsischen Bedeutungen hinausgeht oder die diese Bedeutungen ihren Interessen und Vorstellungen gemäß selbst erzeugt“; Walzer, 1992, S. 37.

²³ Walzer, 1992, S. 144. Besonders deutlich wird die Kritik bei Walzer, 1996a, S. 82 f.: „Theoretiker, die den Markt als bevorzugten Handlungsraum für das gute Leben betrachten, zielen darauf ab, ihn zum wirklichen Handlungsraum für möglichst viele Bereiche zu machen. Ihre Einseitigkeit nimmt die Form eines Imperialismus des Marktes an.“ Schon *Wilhelm Röpke* sprach sich für die Pluralität ‘widergelagerter Institutionen’ aus, die verhindern sollten, dass der Markt zur dominierenden Institution der Gesellschaft wird; vgl. hierzu Katterle, 1988, S. 436.

²⁴ Blasche, 1998, S. 131.

²⁵ Vgl. Blasche, 1998, S. 131.

²⁶ Vgl. im weiteren Walzer, 1992, S. 137 ff.

einen grundsätzlichen Wandel im Verständnis von Seele und Körper zurück.²⁷ Parallel zu dieser Verschiebung in den Einstellungen habe auch eine Gewichtsverlagerung im institutionellen Bereich stattgefunden, nämlich von der Kirche auf die Klinik. Die Verlagerung vollzog sich stufenweise in Form einer Herausbildung eines gemeinschaftlichen Interesses an medizinischer Versorgung und einer Abnahme des Interesses an religiöser Betreuung.

Das Verständnis von Gesundheit ist demnach von dem jeweils vorherrschenden gesellschaftlichen Welt- bzw. Menschenbild abhängig.²⁸ Aus sozialpolitischer Sicht ergibt sich aus dem offenen Verständnis von Gesundheit und Krankheit die Konsequenz, „daß auch die Konkretisierung jeglicher Prinzipien einer gerechten Gesundheitsversorgung historisch kontingent bleiben muss“.²⁹ Die zunehmende Bedeutung der Gemeinschaftsversorgung hat zwangsläufig zum Zurückdrängen freier Marktprozesse im Gesundheitswesen geführt. Wenn nämlich „die gemeinschaftliche Versorgung erst einmal begonnen hat, dann unterliegt sie fürderhin weiteren moralischen Zwängen: sie muß das, was gebraucht wird, allen Mitgliedern der Gemeinschaft gleichermaßen darbieten, und sie muß es in einer Weise tun, die ihre Zugehörigkeit zur Gemeinschaft respektiert“.³⁰

An diesem Punkt übt *Walzer* herbe Kritik am amerikanischen Gesundheitssystem. Seiner Ansicht nach hat sich der Institutionenrahmen nicht hinreichend mit dem Wandel der öffentlichen Wertvorstellungen über medizinische Versorgung verändert, denn „die gemeinsamen Vorstellungen der Bürger weisen in Richtung eines entwickelteren, reichhaltigeren Systems“.³¹ Die Diskrepanz zwischen den etablierten Formen der Gesundheitsversorgung und den gewandelten gesellschaftlichen Auffassungen über Gesundheit und die Bedeutung der Gesundheitsversorgung erklärt *Walzer* mit der Lethargie der Menschen und dem Beharrungsvermögen der überkommenen Institutionen.³² Die in den USA erkennbaren Unterschiede in der medizinischen Behandlung von Bürgern der Unter-, Mittel- und Oberschicht³³ hält *Walzer* als amerikanischer Bürger für nicht akzeptabel.

²⁷ Vgl. in dem Zusammenhang die instruktive historische Darstellung kulturbedingter Vorstellungen in der Medizin anhand eines Vier-Länder-Vergleiches (Deutschland, Frankreich, England und USA) durch Payer, 1989, S. 12 ff.

²⁸ Vgl. Korbanka, 1992, S. 40 ff.; zum Einfluss innergesellschaftlicher Interessen und Machtkonstellationen auf die Entwicklung des gesellschaftlichen Verständnisses von Gesundheit bzw. Krankheit vgl. Kühn, 2001, S. 11 ff.

²⁹ Klammer, 1998, S. 273 (Hervorhebung im Original).

³⁰ Walzer, 1992, S. 141. Vgl. hierzu explizit die Bestimmung des § 2 Abs. 3 SGB V, wonach bei der Auswahl der Leistungserbringer die religiösen Bedürfnisse der Versicherten zu berücksichtigen sind; vgl. auch § 70 Abs. 2 SGB V.

³¹ Walzer, 1992, S. 135.

³² Vgl. Walzer, 1992, S. 144. Zu den parteipolitischen und systemischen Faktoren, die zum Scheitern der Gesundheitsreform 1993/94 unter *Clinton* beigetragen haben, vgl. Schreyer, 2000, S. 17 f.

³³ Vgl. Walker, 2000, S. 10, der unter Berufung auf WHO-Studien auf die katastrophale Gesundheitsversorgung der Armen im 'gespaltenen Gesundheitswesen' der USA verweist.

Gesundheitsgüter stellen in seinen Augen Bedarfsgüter dar, deren Verteilung nicht den Launen und Interessen mächtiger Gruppen überlassen werden darf. Nur soweit es sich bei Gesundheitsgütern um Luxusgüter handele, wären Unterschiede in der medizinischen Versorgung tolerabel.³⁴ Gesundheitsgüter sind keine x-beliebigen Waren und sie sollten, so die Quintessenz von *Walzers* Überlegungen, daher nur „jenseits und oberhalb eines durch demokratische Entscheidungsprozesse fixierten und legitimierten Versorgungspegels“ frei austauschbar sein, „und dies auch nur dann, wenn ihr Kauf und Verkauf die Distribution unterhalb dieser Schwelle nicht stört und verzerrt“.³⁵

4. Die ‘Kunst der Grenzziehung’

Das Beispiel der Gesundheitssicherung zeigt, dass die ethische wie politische Frage, welche Verteilungskriterien in welcher gesellschaftlichen Sphäre zum Tragen kommen sollen, eindeutige begriffliche Unterscheidungen und in der Konsequenz auch entsprechende institutionelle Abgrenzungen voraussetzt: „Separation requires a sharp institutional divide“.³⁶ *Walzer* nennt diese hochkomplexe Aufgabe der Absonderung gesellschaftlicher Handlungsräume ‘the art of separation’, was übersetzt soviel wie die „Kunst der Grenzziehung“³⁷ bzw. die „Kunst der Trennung“³⁸ bedeutet. Die Kunst der Grenzziehung ist für *Walzer*, der auch hier ganz in der Tradition von *Durkheim* argumentiert, „eine politisch und moralisch notwendige Anpassung an die Komplexität des modernen Lebens“.³⁹ Und sie ist eine eminent politische Deutungs- wie Gestaltungsaufgabe, denn sie betrifft „nicht Individuen, sondern Institutionen, Praktiken und Beziehungen verschiedenster Art“.⁴⁰

Walzer spricht auch deshalb von einer ‘Kunst’ der Grenzziehung, weil eine adäquate institutionelle Differenzierung die Kenntnis des Umfeldes und das Wissen um den entsprechenden historisch-kulturellen Kontext voraussetzt: „Um ein bestimmtes Gebiet abgrenzen zu können, muss ich seine Nachbargebiete kennen“.⁴¹ *Walzers* ‘Kunst der Grenzziehung’ muss im Zusammenhang mit seiner eingangs beschriebenen ‘Politik der Differenz’ gesehen werden. *Walzers* Modell führt über drei Stufen: Artikulation, Verhandlung, Inkorporierung.⁴² Zunächst verlangt Differenz nach öffentlicher Anerkennung, d.h. sie muss artikuliert werden. Differenzen müssen sich sodann auf dem Wege der Verhandlung gesellschaftlich

³⁴ Vgl. *Walzer*, 1992, S. 140 ff.

³⁵ *Walzer*, 1992, S. 143.

³⁶ *Walzer*, 1998, S. 295.

³⁷ *Walzer*, 1992, S. 12.

³⁸ *Walzer*, 1996, S. 38 ff.; vgl. hierzu auch *Kallscheuer*, 1994, S. 97 ff.; *Buchwald*, 1993, S. 59 ff.; *Reese-Schäfer*, 1997, S. 496 ff. sowie *Krause/Malowitz*, 1998, S. 74 ff.

³⁹ *Walzer*, 1996a, S. 46.

⁴⁰ *Walzer*, 1996a, S. 57.

⁴¹ *Kallscheuer*, 1994, S. 103. Vgl. *Walzer*, 1996a, S. 56.

⁴² Vgl. *Walzer*, 1996a, S. 229 ff.

positionieren, ihren Platz sozusagen ausloten. Die letzte Stufe ist die Inkorporierung: „Man zieht gewissermaßen Trennungslinien auf der sozialen Landkarte und versucht dann, sie in gepunktete Linien zu verwandeln, um die Differenz in irgendein größeres Ganzes zu inkorporieren“.⁴³

Um eine Integration der verschiedenen Handlungsräume in ein gesellschaftliches Ganzes, in einen Handlungsraum von Handlungsräumen zu erreichen, dürfen die Grenzziehungen nie absolut sein. Die Grenzen müssen aufeinander abgestimmt werden; das bedeutet aber, jede Differenz ist im gesellschaftlichen Verbund auf andere Differenzen angewiesen, muss mit anderen Differenzen kooperieren.⁴⁴ Will man sozialen Wandel ermöglichen, so werden die Grenzziehungen notwendigerweise ein gewisses Maß an Durchlässigkeit behalten müssen. Wenn sich die sozialen Bedeutungen wandeln, können und dürfen die einmal gezogenen Grenzlinien nicht unwandelbar feststehen.⁴⁵ Begründete Grenzverschiebungen wie unberechtigte Grenzverletzungen sind in modernen Gesellschaften an der Tagesordnung und in einer offenen Gesellschaft ist der „endemische Grenzkonflikt“⁴⁶ zwischen den unterschiedlichen Sphären gewissermaßen programmiert.

Wie lässt sich nun Gerechtigkeit in den verschiedenen Sphären herstellen und sichern? Das Bild von der Gerechtigkeit als sozialem ‘Operator’, der gleichsam automatisch Beziehungen zwischen den verschiedenen Sphären herstellt⁴⁷, wirkt verlockend, blendet jedoch die Rolle der Akteure sowie der politischen Machtverhältnisse (‘gesellschaftliches Kräfteparallelogramm’) aus. *Walzer* sieht die Politik gefordert, die Grenzen aller Distributionssphären zu sichern und ein gemeinsames Verständnis davon durchzusetzen, welche Bedeutung einem spezifischen sozialen Gut zukommt. Politische Macht besitzt einen Doppelcharakter, weil sie zum einen lediglich ein Handlungsraum unter vielen anderen Handlungsräumen ist, zum anderen aber die Regulationsinstanz für alle anderen Handlungsräume darstellt. Die Politik sollte nach Auffassung von *Walzer* nur an den Grenzen und nicht innerhalb der Grenzen der Handlungsräume dominieren.⁴⁸ Denn es gilt ja nicht allein die Gleichheit (verbürgende Sphäre des Wohlfahrtsstaates) zu verteidigen, sondern auch die Freiheit (der Bürger bzw. der Marktteilnehmer). Das aber bedeutet: „Die bestehenden Grenzen müssen ganz ohne Zweifel von beiden Seiten her verteidigt werden“.⁴⁹

⁴³ Walzer, 1996a, S. 232.

⁴⁴ Vgl. Nese, 1994, S. 52.

⁴⁵ Vgl. Walzer, 1992, S. 448 f.

⁴⁶ Walzer, 1992, S. 448.

⁴⁷ Vgl. Schwengel, 1997, S. 391. So auch Reese-Schäfer, 1997, S. 519: „Eine unsichtbare Hand ist im Bereich sozialer Gerechtigkeit nirgendwo am Werk.“

⁴⁸ Vgl. Walzer, 1992, S. 43 f.

⁴⁹ Walzer, 1992, S. 446. *Walzer* stützt sich mit seiner Grundintention auf die bahnbrechende Arbeit von Okun, 1975, S. 22 ff. und S. 119; vgl. hierzu auch Walzer, 1992, S. 156.

5. Literatur:

- Blasche, Siegfried (1998):** Gerechtigkeit, Mindestsicherung und Eigenverantwortung, in: Blasche/Döring (1998), S. 117 - 171.
- Blasche, Siegfried/Döring, Diether (Hg.) (1998):** Sozialpolitik und Gerechtigkeit, Frankfurt a.M./New York.
- Brunkhorst, Hauke (1994):** Demokratie und Differenz, Vom klassischen zum modernen Begriff des Politischen, Frankfurt a.M..
- Buchwald, Delf (1993):** Die Kunst der Differenzierung – Über Michael Walzers ‘Sphären der Gerechtigkeit’, in: Orsi (1993), S. 59 - 78.
- Habermas, Jürgen (1981):** Theorie des kommunikativen Handelns, Bd. 2, Frankfurt a.M..
- Holmes, Stephen (1985):** Differenzierung und Arbeitsteilung im Denken des Liberalismus, in: Luhmann (1985), S. 9 - 41.
- Joas, Hans (1990):** Die Demokratisierung der Differenzierungsfrage, in: Soziale Welt, 41. Jg., H. 1, S. 8 - 27.
- Junge, Matthias (1995):** Zur Möglichkeit einer empirischen Kritik von Michael Walzers ‘Sphären der Gerechtigkeit’, in: Müller/Wegener (1995), S. 295 - 311.
- Kallscheuer, Otto (1994):** Die Kunst der Trennung, in: Transit - Europäische Revue, H. 8, S. 97 - 114.
- Katterle, Siegfried (1988):** Ethische Aspekte des Verhaltens von Führungskräften öffentlicher und gemeinwirtschaftlicher Unternehmen, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinnützige Unternehmen (ZögU), Bd .11, H. 4, S. 434 - 447.
- Klammer, Ute (1998):** Gerechtigkeit in der Gesundheitsversorgung – von der Verfehlung des Ziels zur Auflösung der Zielvorstellung? In: Blasche/Döring (1998), S. 258 - 313.
- Korbanka, Christian (1992):** Staatsbürgerversorgung oder Sozialversicherung im Gesundheitswesen – Effizienz alternativer Steuerungsmechanismen am Beispiel von National Health Service und Gesetzlicher Krankenversicherung, Kölner Schriften zur Sozial- und Wirtschaftspolitik, Bd. 22, Regensburg.
- Krause, Skadi/Malowitz, Karsten (1998):** Michael Walzer zur Einführung, Hamburg.
- Kühn, Hagen (2001):** Normative Ätiologie, Zur Herrschaftlichkeit des gesellschaftlichen Krankheitsverständnisses, in: Jahrbuch für kritische Medizin, Bd. 34, S. 11 - 18.
- Luhmann, Niklas (Hg.) (1985):** Soziale Differenzierung - zur Geschichte einer Idee, Opladen.
- Meenaghan, Thomas M./Washington, Robert O. (1980):** Social Policy and Social Welfare - Structure and Applications, New York/London.
- Müller, Hans-Peter/Wegener, Bernd (Hg.) (1995):** Soziale Ungleichheit und soziale Gerechtigkeit, Opladen.
- Nese, Marco (1994):** Soziologie und Institution, Ansätze zu einer theoretischen Erschließung, Social Strategies Forschungsberichte, Vol. 5/1, Juni 1994, Soziologisches Seminar der Universität Basel.

- Okun, Arthur M. (1975):** Equality and Efficiency – The Big Tradeoff, Washington.
- Orsi, Guiseppe (Hg.) (1993):** Gerechtigkeit, Rechtspolitische Hefte, Bd. 2, Frankfurt a.M. u.a..
- Payer, Lynn (1989):** Andere Länder, andere Leiden – Ärzte und Patienten in England, Frankreich, den USA und hierzulande, Frankfurt/New York.
- Peters, Bernhard (1993):** Die Integration moderner Gesellschaften, Frankfurt a.M..
- Petr, Jerry L. (1987):** The Nature and Necessity of the Mixed Economy, in: Journal of Economic Issues, Vol. XXI, No. 4, S. 1445 - 1468.
- Reese-Schäfer, Walter (1997):** Grenzgötter der Moral – Der neuere europäisch-amerikanische Diskurs zur politischen Ethik, Frankfurt a.M..
- Reese-Schäfer, Walter (1998):** Kommunitaristisches Sozialstaatsdenken – Sozialpolitische Gerechtigkeitsimplikationen in der kommunitaristischen Diskussion, in: Blasche/Döring (1998), S. 75 - 116.
- Schreyer, Söhnke (2000):** Die Sozial- und Gesundheitspolitik der Clinton-Administration, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B44, S. 15 - 22.
- Schwengel, Hermann (1997):** Soziale Gerechtigkeit, Sozialstaat und Innovation, in: Gewerkschaftliche Monatshefte, H. 7, S. 391 - 397.
- Taylor, Charles (1993):** Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung, Frankfurt a.M..
- Taylor, Charles (1996):** Quellen des Selbst – Die Entstehung der neuzeitlichen Identität, Frankfurt a.M..
- Teepe, Ralf (1998):** Kommunitarismus und Ökonomische Theorie der Politik: Bedeutung und Ausgestaltung des Menschenbildes aus Sicht der Grundlagen und Bedingungen einer positiven Theorie politischer Institutionen, Lohmar/ Köln.
- Walker, Bernhard (2000):** Für Reiche Spitze, Mittelmaß für den Rest, in: Badische Zeitung v. 7. Oktober 2000, S. 10.
- Walzer, Michael (1992):** Sphären der Gerechtigkeit – Ein Plädoyer für Pluralität und Gleichheit, Frankfurt a.M./New York.
- Walzer, Michael (1994):** Politik der Differenz – Staatsordnung und Toleranz in der multikulturellen Welt, in: Transit: Europäische Revue, Heft 8, Herbst 1994, S. 5 -20.
- Walzer, Michael (1996):** Lokale Kritik – globale Standards: Zwei Formen moralischer Auseinandersetzung, Hamburg.
- Walzer, Michael (1996a):** Zivile Gesellschaft und amerikanische Demokratie, Frankfurt a.M..
- Walzer, Michael (1998):** Drawing the Line: Religion and Politics, in: Soziale Welt, 49. Jg., S. 295 - 308.
- Weisser, Gerhard (1978):** Beiträge zur Gesellschaftspolitik, hg. v. Siegfried Katterle, Gerhard Mudra und Lothar F. Neumann, Göttingen.
- Wössner, Jakobus (1970):** Soziologie – Einführung und Grundlegung, Wien/Köln/Graz.